

# EINÜBUNG UND WEISUNG

## Gedanken zu den Neujahrseintragungen im Tagebuch von Dag Hammarskjöld

Häufig findet sich im Tagebuch von Dag Hammarskjöld eine Eintragung zum Ende des alten oder zum Beginn des neuen Jahres. Verbindet diese sehr dichten Aussagen etwas miteinander? Zunächst das Leben Hammarskjölds selbst, der – gefordert durch ein schwieriges, verantwortungsvolles Amt, hineingestellt in ein gehetztes, unruhiges Leben, belastet mit Grenzen und Schwächen – hier in großer Redlichkeit Rechenschaft ablegt über sein Leben, in dem ihm gelang, worum wir ringen: ein wahrhaft geistlicher Mensch zu werden.

1950 schreibt er: „Den Rahmen unseres Schicksals dürfen wir nicht wählen. Des Rahmens Inhalt aber geben wir“<sup>1</sup>. Er hat sich in das Vorgegebene seines Lebens – den Rahmen – hineingestellt und es mit dem Aufgegebenem – dem Inhalt, gefüllt. „Ein Mann, der wurde, was er konnte, und der war, was er war – bereit, im einfachen Opfer alles zu fassen“ (1925).

Von 1950 an beginnen fast alle Neujahrseintragungen mit dem Satz: „Bald naht die Nacht –“, ein Wort aus einem Kirchenlied des schwedischen Bischofs Franzén, das Hammarskjölds Mutter am Neujahrstag vorzulesen pflegte. Im Tagebuch ist es Ausdruck des Ernstes, der Wahrhaftigkeit, mit der Hammarskjöld im Rückblick seine Rechenschaft über die vergangene Zeit und den Ausblick auf die vor ihm liegenden Monate vollzieht. Schon bald spricht sich darin auch die Vorahnung des Todes aus, was den Überlegungen noch mehr Gewicht gibt. Im Angesicht dieses Dunkels kann man sich oder anderen nichts mehr vormachen.

1951:

„»Bald naht die Nacht –.« Also noch ein Jahr.

Und wenn dieser Tag der letzte wäre:

»– Wie könnten wir jemals Verkürzte oder

Betrogene sein: wir mit jeglichem Lohn

längst Überbelohnten . . .«.“

Also noch ein Jahr . . . Gleich aber folgt die Frage: Und wenn es nicht so wäre? Was dann? Zwischen der Antwort, einem Zitat aus Meister Eckhart, stehen Überlegungen, die sich nicht in Worten niedergeschlagen haben. Was es letztlich war, wissen wir nicht. Waren es Zweifel und Fragen, die in jedem christlichen Leben

---

<sup>1</sup> Wir zitieren nach: Dag Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*. Übertragen und eingeleitet von Anton Graf Knyphausen. Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf., München/Zürich 1965. – Das in folgende Anführungszeichen (» «) Gesetzte sind Zitate Hammarskjölds innerhalb des Tagebuches.

zuweilen aufsteigen? Handeln wir Glaubenden nicht töricht und unverständlich, sind wir nicht verkürzte und um das Leben Betrogene? Fällt nicht jeden, der sein Leben in die Nachfolge Jesu gestellt hat, eines Tages der Gedanke an: War es nicht sinnlos, unnütz, was ich da getan habe? Schon den alttestamentlichen Frommen überkam die Anfechtung: „Umsonst also hielt ich rein das Herz . . .“ (Ps 73). Innerweltlich betrachtet, sind wir tatsächlich Verkürzte und Betrogene. Sind wir es wirklich? Hammarskjöld gibt die Antwort mit Meister Eckhart. Die überreiche Erfüllung ist Gott selbst, ist seine Zusage: Ich bin bei dir. Dieser Lohn beginnt hier auf Erden und ist die Gemeinschaft mit Gott über den Tod hinaus.

1953 umfaßt die Eintragung nur wenige Worte:

„– bald naht die Nacht.«  
Dem Vergangenen: Dank,  
dem Kommenden: Ja!“

Hier spricht sich am deutlichsten das Innehalten aus, das eine Wegmarke ja mit sich bringt. Rückschau auf die Spanne des vergangenen Jahres, Ausblick auf die Zeit, die vor uns liegt. Wir Menschen bedürfen solcher Punkte, von denen aus wir einen Weg noch einmal abgehen. Ereignisse und Begegnungen nachvollziehend in unser Leben hineinnehmen, die einen vergangenen Lebensabschnitt kennzeichneten: Mühseliges und Freudiges, kleine alltägliche Dinge oder auch seltene große, und in all dem die geheime Gegenwart unseres Gottes. Punkte, in denen wir den Blick auch auf Möglichkeiten richten, die wir nicht ausgeschöpft, auf Zeit, die wir vertan, auf Liebe, die wir schuldig geblieben sind. Atempausen, in denen wir aber auch innwerden, was uns geschenkt wurde: die Treue und vergebende Geduld Gottes, die unser Leben verborgen begleitet und Wege finden läßt, wo wir Menschen keine mehr sehen.

1958 beginnt Hammarskjöld das Jahr mit dem Wort:

„So wird die Welt jeden Morgen neu geschaffen,  
verziehen – in dir, von dir.“

Die empfangene Vergebung ermöglicht Neu-Schöpfung, Neu-Anfang, trägt in sich aber den Auftrag, sie nicht zu verschließen, sondern weiterzugeben. Auch dies gehört zur Erfahrung der vergangenen Zeit, über die Hammarskjöld ein einziges Wort schreibt: Dank. Dank für das gefüllte Leben dieses Jahres. Dank für das Gute, Frohe, Helle. Dank nicht weniger für das Dunkle, Bedrängende, Schwere. Im Dank geben wir die vergangene Zeit zurück in die Hände dessen, der sie uns gab, und uns selbst in jenem Stück unseres Lebens, das diese Spanne umschließt.

Nun ist der Blick frei, um aus der Vergangenheit in die Zukunft zu gehen. Aus dem Dank für das Geschehene und Empfangene erwächst das Ja der Bereitschaft für das noch verhüllte Kommende.

1957 faßt Hammarskjöld sein Ja in die Worte:

„Jeder Tag der erste -. Jeder Tag ein Leben.“

Jeden Morgen soll die Schale unseres Lebens  
hingehalten werden, um aufzunehmen, zu tragen  
und zurückzugeben. Leer hinreichen – denn was  
vorher war, soll sich nur spiegeln in ihrer  
Klarheit, ihrer Form und ihrer Weite.“

Das Wort läßt an offen dargebotene Hände denken, die sich füllen lassen in der Zuversicht, daß dieselbe Hand, die in der Vergangenheit die Wege fügte, auch jetzt am Werk ist. Auf ihn, unseren Gott hin, können auch wir das Ja am Anfang eines Jahres, am Anfang eines Lebensabschnitts wagen. Die leeren Hände sind ein Geschenk unseres Vertrauens an ihn, eine Gabe des Herzens, die einzige, nach der er Verlangen trägt. Und er wird uns diese Gabe danken, indem er sich selbst hineinlegt, verborgen in dem, was die Zukunft füllen wird.

1954:

„» – bald naht die Nacht.«  
Laß mich vollbringen, was ich beginnen durfte.  
Laß mich alles geben,  
auch ohne die Gewißheit, zu wachsen.“

Ein kurzes Gebet ohne Anrede. Solche Aufblicke, spontane Bitten um den Beistand Gottes mögen Hammarskjölds Leben durchzogen haben. Die einfachen Worte könnten wir alle nachsprechen. Hier kennt ein Mensch seinen Auftrag, er setzt seine Kräfte und Gaben ein, weiß aber auch, daß Vollbringen und Vollenden Geschenk ist, das er aus eigenem nicht vermag. Er hat das untrennbare Ineinander von Auftrag und Gabe, von Anstrengung und Empfangen erfahren. Eine solche Erkenntnis ist selbst schon etwas Kostbares, das wir im eigenen Leben aufspüren und nicht achtlos vorbeigehen lassen sollten. Hammarskjöld fährt dann fort: „Laß mich alles geben, auch ohne die Gewißheit, zu wachsen.“ Seine Bitte: Laß mich nichts zurückbehalten, nichts aussparen, keine Ausflüchte gebrauchen. sondern auch dann in Klarheit und Aufrichtigkeit handeln, wenn nicht nur kein äußerer Erfolg zu sehen ist, sondern auch die Gewißheit fehlt, innerlich daran zu wachsen. Das ist letzte Redlichkeit, Wahrheit, Demut. Zu einer solchen Haltung gelangt ein Mensch nicht aus sich selbst. Hammarskjöld weiß das und bittet darum.

Das Jahr 1956 beginnt wieder mit einem Gebet.  
„Vor dir, Vater, in Gerechtigkeit und Demut,  
mit dir, Bruder, in Treue und Mut,  
in dir, Geist, in Stille.“

Vater – Bruder – Geist, ein trinitarisches Gebet. Die Verben fehlen. Wir dürfen sie ergänzen: *Vor dir* – laß mich stehen in Gerechtigkeit und Demut. Das greift die Haltung des Jahres 1954 nochmals auf. – *Mit dir* – laß mich gehen. Hammarskjöld sieht in Christus den Bruder, den Freund, der mit ihm und mit dem er geht. Das ist Nachfolge. Mit Christus den Lebensweg gehen, bedeutet aber auch immer, Anteil haben an seinem Schicksal. Und das schließt Unverständnis, Mißdeutung-

gen, Einsamkeit, Erfolglosigkeit, Tod ein; freilich auch die Verheißung, daß die Weg- und Lebensgemeinschaft mit Christus über den Tod hinausreicht. Hammarskjöld weiß, daß das Dunkel zu seinem Leben gehören wird. Darum bedarf er der Treue und des Mutes. Das Wort „mit dir“ wird er als Verheißung und Zusage aus dem Mund Jesu zurückempfangen. – *In dir* – laß mich leben. Wir sind an den Gedanken gewöhnt, daß der Geist in uns ausgegossen ist, in uns lebt, uns treibt, in uns betet. Hammarskjöld hat hier ein anderes Bild vom Geist vor Augen: Er ist die Wirklichkeit, die uns umgibt, in der wir leben, uns bewegen und sind. In sie stellt er sich ganz hinein – in Stille. Nicht laut, nicht aufsehenerregend, nicht spektakulär ist diese Gegenwart des Geistes, sondern leise, unmerklich, „wie ein Hauch verschwebenden Schweigens“ (Buber).

Hammarskjöld fügt seinem Gebet noch einen Satz an: „Dein – denn dein Wille ist mein Schicksal.“ Was mag alles an Kampf vorausgegangen sein, bis ein Mensch sagen kann: dein Wille ist mein Schicksal. Aber auch zu welcher Unverwundbarkeit, Freiheit und Angstlosigkeit führt eine solche Haltung. Mir kann gar nichts zustoßen außerhalb dieses Willens, der mein Leben, mein Schicksal ist. Daß es sich hier nicht um einen begeisterten Aufschwung handelt, sondern um einen ernsten, bewußt bejahten Weg, zeigt das nächste: „Geweiht – denn mein Geschick ist, gebraucht und verbraucht zu werden nach deinem Willen.“

Was mag Hammarskjöld die Kraft dazu gegeben haben? Ein Wort, mit dem er das Jahr 1950 beginnt, weist die Spur.

„Bald naht die Nacht –  
– und dann, was ist alles Glück hier  
angesichts der Verheißung:  
»Auf daß ihr seid, wo Ich bin.«“

Der Satz beginnt mit einem Gedankenstrich und mit einem „und“. Es geht also etwas voraus, Erwägungen, Vergleiche . . . Das Ergebnis ist: Was bedeutet alle innerweltliche Erfüllung gegen die ewige Gemeinschaft mit Christus, gegen das Leben bei ihm, mit ihm, das hier auf Erden in der Gewöhnlichkeit unseres Alltags beginnt und weiterdauert über das Dunkel des Todes hinaus? Dort wird zur Vollendung kommen, was Hammarskjöld 1956 sagte: „Mit dir, Bruder.“ Das baut auf die Zusage: „Dort, wo ich bin, da soll auch mein Knecht sein“ (Joh 12, 26).

Ein Wort der Schrift hat Hammarskjölds Leben begleitet. Ziel war das Licht, das Dunkel, von dem er so viel schreibt, war Durchgang; Ziel war das Leben, nicht der Tod, den er so lange vorausgeahnt und bewußt auf sich genommen hat; Ziel war die Nähe Gottes, nicht die Einsamkeit, die schwer auf seinem Leben lastete und die er nie ganz durchstoßen konnte.

Dieselbe Verheißung – auf daß ihr seid, wo ich bin – ist ja nicht nur Hammarskjöld, sondern auch uns gesagt, hinein in die verschiedenen Situationen des Lebens, in Dunkel, Einsamkeit, Anfechtung und Ratlosigkeit. Sein Tagebuch hat seinen Dienst erfüllt, wenn das Nachgehen seiner Wegmarken klarer und tiefer die Zeichen auch unseres Lebens sehen und deuten läßt und wir uns verstehen-der auf den je eigenen Weg einlassen können.

Marcella Welte OSB